

Gestohlene Liebe

Biografischer Roman.

edition nove, A-7311 Neckenmarkt. 188 Seiten, Format 13,5 x 21,5cm. € 18,90.

ISBN 978-3-85251-589-2.

Auszug aus dem Kapitel Schicksal

Erinnern Sie sich noch wie meine Autobiografie „Der Zeremonienmeister – Leben und lieben hinter Klostermauern“, mit den Worten endete – **fragen Sie ihn, wenn Sie ihm einmal auf der Straße begegnen**. Nun. Es sind mir viele Menschen auf der Straße begegnet, die meine Biografie gelesen haben und wissen wollten wie es weitergeht, wie es mit einer Beziehung aussieht, und neugierig auf eine Fortsetzung meiner Lebensgeschichte warten. Nach meiner Zweitaufgabe hatte ich viele Lesungen, sogar Fernsehauftritte, polarisierende Diskussionen über meine gewagte Gottestheorie, aber auch Widersprüche zu meiner sexuellen Orientierung. Doch alle Menschen, mit denen ich diskutierte, waren mir großteils wohlwollend gesinnt und wollten mehr über meinen Lebensweg in Erfahrung bringen. Also lesen Sie weiter ...bleiben Sie gespannt auf die Vorsehung und das **neue Leben ohne Ritus**.

Ist Leben Schicksal? Liebe eine Illusion? Der Mensch das Kunstwerk eines Schöpfers? Oder sind wir das unglückliche Zusammenspiel einer Evolution? Viele Fragen, auf die wir kaum eine ausreichende Antwort finden. Ist mein Leben ein Traum, eine unendliche Geschichte, eine ewige Suche nach Glück. Vorbei an den täglichen Lügen, den ungewollten Enttäuschungen. Stationen in einer surrealen Welt. Sogar mein Glaube wurde zum Fiasko und Gott zur bitteren Erkenntnis. Schließlich verließ ich die Gemeinschaft der Mönche. Damals. Maßlos verbittert. Ich suchte nach Nähe. Liebe. Zärtlichkeit. Geborgenheit. Aber ohne Zwang. Doch die römisch-katholische Kirche versteckt sich hinter ihren Geboten, Dogmen und Lehrmeinungen. Die Gesellschaft beruft sich auf ihre Normen. Andersdenkende sind verdächtig. Vielleicht verkaufen deshalb so viele Menschen ihre Individualität und erhalten dafür Anpassung. Ich wollte ein gläubiger Christ sein, aber in einem lustbetonten Leben. Das Kind suchte den Mann. Die Lust nach Erfüllung. Meine Seele eine Gottesbegegnung. Doch Gott verschwand in herzloser Stille. In der Flucht zerbrach die Norm und im Zweifel verlor der ängstliche Mönch seine Hoffnung. Meine zeitlichen Gelübde sollten erneuert werden. Allein mir fehlte der Mut zum Bekenntnis. Ein Leben ohne Liebe. Niemals. Einst war ich Benediktiner, Sekretär des Abtes und der Zeremonienmeister. Doch dann verließ ich das Stift Fiecht bei Schwaz in Tirol. An jenem 15. August, des Jahres 1978, um 11:45 nach dem

Pontifikalamt zu Mariä Himmelfahrt. Von Mönchen verraten, von Gott verlassen, auf der rastlosen Suche nach einem sinnvollen Leben. Ob Sie es glauben oder nicht, noch immer beschäftigt mich Religion und Glaube. Obwohl nunmehr ein gläubiger Atheist. Kann ich jemals die Grundfrage klären: Existiert Gott als personales Wesen? Eine philosophische Frage, die eine letzte Sicherheit ausschließt. Ein ewiges Geheimnis. Eine ungewisse Suche nach der Liebe Gottes. Einem Gott, der uns immer liebt, bedingungslos liebt, ohne Vergeltung zu üben. Wir brauchen den liebenden Gott, der uns immer wieder verzeiht und dem wir stets in der Liebe begegnen können. Doch Gott wohnt so fern – verbannt in die Transzendenz. Der Mensch bleibt weiterhin, für ewige Zeiten, seltsam berührt vom Gedanken der Gottesliebe.

So sehr ich mich bemühte mein Leben neu zu ordnen – es war schwierig. Ich hatte keine Wohnung, keine Arbeitsstelle, kein Geld, keine zeitgemäße Kleidung. Hilflos waren meine Gedanken. Verwundet meine Sehnsucht das Leben wieder neu zu entdecken. **Allein.** Nein, nicht ganz allein. Ich hatte noch meine Eltern, und meinen Bruder. Doch der hatte inzwischen eine Familie: Verheiratet mit Elisabeth. Drei Jahre später wurde sein Sohn Markus geboren. Von Egon war kein großes Verständnis zu erwarten, er hatte seine eigenen Ansichten vom Leben und der Sexualität. Obwohl Brüder, und in Kinderjahren in herzlicher Verbundenheit, als Erwachsene distanziert. Er hatte so seine Probleme mit meiner Ideologie und Homosexualität. Also, wer konnte helfen? Meine Eltern. Vater war zurückhaltend, Mutter unglücklich über meine „übereilte“ Entscheidung die Karriere als Mönch aufzugeben. Doch beide Elternteile waren gütig, versöhnlich und gaben mir eine Chance für einen Neustart. Solange bis ich wieder Fuß fasste durfte ich im Zimmer meiner Jugendzeit in Innsbruck wohnen. Doch nicht allein die Welt hatte sich während meiner Klosterzeit verändert, auch die Menschen, die einmal meine Freunde waren. Zu vielen hatte ich den Kontakt verloren, zu anderen wollte ich keinen. Und so stand ich sorgenvoll in der neuen Welt – in der Hoffnung auf positive Veränderung. Jeder Tag wurde zur Belastung und nachts quälende Alpträume. Immer derselbe Traum – brennendes Verlangen nach dem nackten Mann im Scheinwerferlicht: *„In meinem Traum stand ich mitten in einem prachtvollen Saal, überladen mit kunstvollen Ziermöbeln, an den Wänden schemenhaft erkennbar Gemälde von Heiligen. In der Mitte ein Sarkophag, davor eine goldglänzende Vase mit weißen Lilien. In einem Kreis standen hohe, silberne Leuchter mit brennenden Kerzen. Ich hörte Gregorianischen Choral, roch den Duft von Weihrauch. Plötzlich Stille. Da, aus einer Nebelwand löste sich eine dunkle Gestalt und bewegte sich langsam auf die Mitte zu. Ein Mönch, mit weit ins Gesicht gezogener Kapuze. Ehrfurchtsvoll blieb er vor dem Sarg stehen, öffnete seinen Mund zum*

melodischen Veni, creator Spiritus. Vorsichtig näherte auch ich mich dem Sarg, meine Hand versuchte den singenden Mönch zu berühren – der wie von Zauberkraft verschwand, noch ehe ich ihn anfassen konnte. Verstört und mit pochendem Herzen beugte ich mich über den offenen Sarg, blickte mit erschrockenen Augen in ein bleiches Gesicht, dessen Kopf von einer blutroten Kapuze umhüllt war. Der übrige Körper völlig nackt. Angstvoll schrie ich kurz auf, denn ich musste erkennen ... das war ich“. Ich rang nach Atem, wollte meinen Leichnam berühren, da war der Spuk vorbei. Die Kerzen erloschen und ich blieb im Dunkel zurück. Kein Geräusch. Mich fror. Ich versuchte mich zu bewegen, wollte fliehen. Doch eine Hand hielt mich fest umklammert. Laut schrie ich auf. Kein Echo. Im Hintergrund spürte ich einen leichten Luftzug, eine Erschütterung. Von unsichtbarer Hand wurde ich ruckartig in die Höhe gezogen, und entschwand in die Nacht, wie ein Staubkorn im Wind. Verzweifelt wollte ich mich dagegen wehren“ ... da erwachte ich schweißgebadet in meinem Bett.

Inzwischen waren vier Jahre vergangen und das Kloster kein Thema mehr. Doch zeitweise überfiel mich nachts dieser unheimliche Traum. War meine Trauerarbeit noch nicht abgeschlossen? Außer der Vergangenheitsbewältigung belastete mich noch ein gesellschaftliches Problem. **Ich bin homosexuell.** Für jeden Mann eine Herausforderung an seine wahre Identität. Für einen Pädagogen doppelt schwierig. Einem Lehrer, der katholische Religion an einer Schule unterrichtete. Kann man seine sexuelle Orientierung überdecken, verleugnen, ohne dass eines Tages die Wahrheit erkannt wird? Manchmal haben mir Schüler „schwule Sau“ oder „warmer Bruder“ nachgerufen. Woher sie von meiner Homosexualität wussten? Ich weiß es nicht. Einerlei. Denn was hat meine Sexualität mit meinem Beruf gemeinsam? Offenbar einiges. Die Gesellschaft interessierte mehr mein Privatleben, als meine Leistung als Pädagoge. Oder war es einfach die Angst der Menschen vor dem Unbekannten? Die Sorge vor Verführung. Zu Unrecht. Zwar faszinierten mich junge Männer, doch Kinder begehrte ich nie. Dennoch habe ich gefehlt – auch mit Schutzbefohlenen. Denn als dies geschah hatte ich noch eine sehr unreife Sexualität, habe leichtfertig Grenzen überschritten, ohne darüber nachzudenken. Dafür schäme ich mich. Und ich habe bereut und aus meinen Fehlern gelernt. Ich wünschte was geschehen ist, wäre niemals geschehen. Doch es ist geschehen. Nicht erst seit den jüngsten Ereignissen um die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, schon viel früher, hatte sich mein Gewissen gemeldet und zu erkennen gegeben, dass ich Unrecht zugefügt hatte. Niemals wollte ich eine Seele schänden oder leichtfertig Grenzen überschreiten. Doch es ist geschehen. So kann ich nur um Vergebung bitten und bemerken, dass ich aus meinen Fehlern gelernt habe. Kann man mir vergeben?

Wird man mir auch verzeihen? Ich kann nur bereuen, es bekennen, um Vergebung bitten und auf Versöhnung hoffen. Auch wenn ich ehrlichen Herzens nach einer Ursache für mein Fehlverhalten suche, ich kann es nicht wirklich erklären. Und das ist keine Schutzbehauptung. Doch im Leben finden sich manchmal seltsame Verstrickungen aus Einsamkeit, Sehnsucht und sexueller Lust. Und der Trieb ist meist stärker als der Verstand. Doch in der Sexualität sollte man stets klare Grenzen ziehen und diese niemals überschreiten. Doch meist ist man erst nach einem Fehler klüger als zuvor. Leider hatte ich oft in einem fatalen Irrtum Menschen seelisches Leid zugefügt. Denn bei sexuellen Kontakten habe ich ein Mitmachen als Zustimmung ausgelegt. Damals habe ich so gewertet, ohne die Folgen zu erkennen. Heute ist mir klar, dass hätte nie passieren dürfen. Eigentlich habe ich immer nach Liebe gesucht, wollte lieben und geliebt werden. Doch auf dieser Suche habe ich Fehler gemacht. Manchmal war der sexuelle Trieb so stark, dass er zuließ natürliche Grenzen zu überschreiten. Doch die Sehnsucht in meinem Herzen suchte weiterhin nach Liebe, einer harmonischen Beziehung, einer Partnerschaft. So gab es im Laufe meines Lebens wunderbare Begegnungen, schöne und lustvolle Stunden, auch den einen oder anderen Beziehungsversuch. Doch der Partner, mit dem ich das gemeinsame Leben gestalten wollte, blieb bisher ein Traum. Obwohl ich ein liebevoller, zärtlicher und auch treuer Mann bin. Das Problem der heutigen Zeit, viele Männer suchen einfach nur nach Spaß, einem sexuellen Vergnügen, ohne eine Verpflichtung. Denn bei Unzufriedenheit kann man den „Partner“ jederzeit austauschen. Durch das Internet ist es spielerisch leicht geworden einen Mann kennenzulernen. Ein Date zu vereinbaren. Doch einem Mann zu begegnen, der mehr will als sexuelles Vergnügen, ist heute genau so schwierig wie in den 80er Jahren. Auch ist der „richtige“ Mann noch keine Garantie, dass eine Beziehung auch so funktioniert, wie man es sich wünscht oder erträumt. Aber hoffen darf man doch?

An einem Morgen im Dezember 1984 erwachte ich mit einem großen Unlustgefühl. Völlig kraftlos. Innerlich leer. So vieles sollte erledigt werden. Wozu? Was gab es zu versäumen? Ich war **arbeitslos**. Sicherlich kein Einzelfall, aber ein persönliches Problem. Der damalige Diözesanbischof ließ mich wissen, dass für Männer mit meiner lockeren moralischen Einstellung kein Platz in der Kirche sei, schon gar nicht im Lehramt. Vorausgegangen war ein jahrelanger Streit über die Lehrmeinung der katholischen Kirche. Damals war laut Lehrplan kein Freiraum im Religionsunterricht vorgesehen, um über Liebe, Sexualität und Empfängnisverhütung zu diskutieren. Diese Fehleinschätzung führte zu meiner Suspendierung. Nach dem Lehramt der katholischen Kirche bedeutet Religion zu

unterrichten, über Gott, Jesus und die Heiligen sowie die Heilsverkündung zu lehren. Es galt die offizielle katholische Lehrmeinung zu vertreten und sich nicht mit Lebensfragen aufzuhalten. Mein Verhängnis war die Verteilung von Manuskripten während des Unterrichts, zum Thema Empfängnisverhütung. Diese wurden von einer konservativen Schülerin dem Schulinspektor zugespielt, der von meiner Lehrmethode unangenehm berührt wurde. Außerdem war dem Bischof zu Ohren gekommen, dass ich mit meiner Homosexualität frei umgehe und sie auch auslebe. Das war wohl zuviel. Die Konsequenz – mir wurde die Lehrbefugnis entzogen. Jetzt begann der Kampf ums tägliche Überleben. Arbeitslos mit erst 34 Jahren. Für den dynamischen Wirtschaftsmarkt ist ein Mann mit theologischer Ausbildung schwer vermittelbar. Dennoch ist mein Schicksal kein Einzelfall. Von der Arbeitslosigkeit sind Tausende betroffen, in derselben misslichen Lage. Und jammern verändert auch nichts. Die Freunde sind rar geworden. Gefühle verkümmert, die Sexualität im Abseits. Verdrängen hieß das Reizwort. So verbannte ich meine Probleme und meine sexuelle Identität aus meinem Leben. Das Ergebnis einer katholischen Erziehung und die Folgen meiner gescheiterten Mönchszeit. Der Hemmschuh klerikaler Vergangenheit.

Innere Einsamkeit trieb mich oft zu seelenlosem Sex. Eigentlich wollte ich nur lieben und geliebt werden. Lustvolle Begegnungen waren selten geworden, die Erinnerung ein ständiger Begleiter. Beinahe aussichtslos der tägliche Überlebenskampf. Zum Verzweifeln. Erst gestern hatte ich 30 Initiativbewerbungen verschickt. Auf dezent marmoriertem Papier, schön gestaltet und mit aktuellem Foto. Wieder hoffen. Vielleicht ein Vorstellungsgespräch? Abwarten. Nicht aufgeben. Wie wahr spricht doch der Volksmund: „Man gibt einen Brief auf, aber niemals die Hoffnung“. Zur Ablenkung schrieb ich manchmal Lyrik. Mehr oder weniger gefielen meine Verse. Erst kürzlich hatte ich eine Lesung. Aber einen Verlag für eine Drucklegung zu finden, blieb ein Wunschdenken. Zwar erhielt ich Angebote, aber unter der Bedingung einer Kostenbeteiligung. Doch woher das Geld nehmen. Auch drängt sich die Frage auf - ist bezahlter Ruhm nicht wertlos? Wahrscheinlich muss man erst sterben, um Anerkennung zu finden. Ein typisch österreichisches Schicksal. „Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande“, lautet bezeichnend ein Sprichwort. Ebenfalls allgegenwärtig, der Wunsch nach einem Lebenspartner. Doch wo danach suchen? Wie sich noch herausstellen sollte, musste ich auf diese Begegnung noch ganze 23 Jahre warten. Dann sollte ich endlich den Mann meines Lebens kennen lernen. Doch das ist eine andere Geschichte, in einem anderen Kapitel. Bleiben Sie also gespannt. Allein schon der Gedanke, das Leben mit einem Partner zu gestalten, ist faszinierend und beinahe kitschig schön. Ein Wunschtraum, oder realisierbar?

Wir werden sehen. Besser, Sie werden es noch lesen. Ein spannendes Gefühl, ein Leben zu zweit: Liebe verschenken, Zärtlichkeit empfangen, Lust ausleben. Im Jahre 1991 wäre es beinahe gelungen. Aber eben nur beinahe. Er war ein Brasilianer. Kennengelernt habe ich ihn über eine Kontaktanzeige. Der Anzeigentext in einer Gayzeitschrift las sich vielversprechend. Vom ersten Brief an war ich von seinen Worten gefangen. Als ich sein Foto sah stockte mir der Atem - was für ein schöner Jüngling: schlank, kaffeebraun, schwarze Augen, gelocktes, braunes Haar und mit einem unbeschreiblichen Lächeln. Auffallend, die blendend weißen Zähne. Ich war verzaubert von seinem neckischen Blick - ein Märchenprinz. Ja, ihm wollte ich meine Zärtlichkeit und Liebe schenken, Geborgenheit spüren lassen und ein schönes Zuhause bieten. Mit ihm wollte ich mein Leben teilen. Doch wollte ein so schöner Junge, gerade erst zwanzig Jahre, einen beinahe doppelt so alten Lebenspartner? Mit meinen 34 Jahren sah ich akzeptabel aus, bin außerdem intelligent und auch sensibel. Ist das ausreichend für eine dauerhafte Beziehung? Doch seine Briefe zerstreuten meine Bedenken. Ich war grenzenlos glücklich. Er musste ein liebenswerter Mensch sein, denn er schrieb so warmherzig, so verständnisvoll – *„an dem Tag, wo ich deinen Brief erhielt, hast du mich sehr glücklich gemacht, und du hast meinen Tag so wunderbar gemacht“*. Sein Name: **Claudio**. Er schrieb, dass er Vollwaise sei und von deutschen Missionaren betreut wurde, die ihm die deutsche Sprache beibrachten. Und er hatte einen Wunsch: Ich sollte sein Vater, ein treuer Freund und sein zärtlicher Liebhaber werden – *„Ich freue mich so sehr das du willst sein ein Vater für mich und mein Freund und auch mein Geliebter, für alles alles in meinem Leben. Ohhh, ich bin so glücklich mit dir“*. Das war auch mein Wunsch, ein Herzenswunsch. Sollte sich meine Hoffnung erfüllen. Nie mehr einsam. Immer wieder betrachtete ich sein Foto. Ein bildschöner, junger Mann. Dann ein erster Zweifel: was, wenn er mein Foto sah. Entsprech ich seinem Ideal. Dem nächsten Brief legte ich mein aktuelles Foto bei. Banges Warten. Nach drei Wochen erhielt ich seine Antwort. Mit einem weiteren Foto: Claudio in blauer Badehose am Sandstrand. Muskulös, von makelloser Schönheit und mit einem bezaubernden Lachen auf den Lippen. Hastig überflog ich seine Zeilen, konnte es kaum fassen, denn er schrieb ... ich sei ihm **sehr** sympathisch. *„Ich habe mich in dich verliebt“*. Da spürte ich Schritte auf meiner Seele. Sein Brief endete *„für immer dein“*. Aber nur solange, bis ich das Geld für sein Flugticket überwies, wie sich im Nachhinein herausstellen sollte. In den nächsten Monaten schrieben wir uns unzählige Briefe und immer mehr reifte der Entschluss nach einem gemeinsamen Leben. Auf meinen Vorschlag nach Österreich zu reisen reagierte er begeistert. Doch sein Geld reichte nicht für das Flugticket, deshalb schickte ich ihm per Bankscheck eintausendfünfhundert D-Mark. Nach zwei Wochen die telegrafische Bestätigung, dann ein

Brief, mit den Worten „*ich kann es kaum erwarten in deinen Armen zu liegen*“ – und dem Flugtermin. Ich war unbeschreiblich glücklich. Am ersehnten Tag landete das Flugzeug in München-Riem. Doch ohne Claudio. Enttäuscht musste ich wieder mit dem Zug nach Innsbruck fahren, wo ich sofort einen Brief schrieb – an sein Postfach in Fortaleza (Brasilien). Tage später kam mein Brief mit einem Vermerk in Portugiesisch zurück. Ich schrieb nochmals einen Brief. Auch dieser kam zurück. Mit demselben Vermerk. Ein Bekannter übersetzte – „Brieffach aufgelöst“. Nun wurde ich unruhig. Waren Claudios Absichten unehrlich, seine Briefe Täuschung, seine Worte eine Lüge? Wollte er nur Geld kassieren. Verzweifelt suchte ich nach einer plausiblen Erklärung, schrieb an die Botschaft nach Rio de Janeiro, auch an die Österreichische Botschaft in Brasilien. Ohne Erfolg. Die Antwort auf meine Nachforschung „*wir bedauern, aber wir können nichts in dieser Angelegenheit für Sie unternehmen*“. In meiner Verzweiflung schrieb ich sogar an Amnesty International. Ergebnislos. Zurück blieb Enttäuschung, Ungewissheit, Wut und großer seelischer Schmerz. Werde ich jemals die Wahrheit erfahren?

So versuchte ich weiterhin in flüchtigen Bekanntschaften der Einsamkeit zu entfliehen. Es war in einer lauen Sommernacht des Jahres 1988. Wieder einmal packte mich die (Sehn)Sucht zu einem Spaziergang. Ziellos schlenderte ich durch die Straßen bis in die Nähe des alten Bahnhofs. Auf der Suche nach Begegnung. Es wurde kühl, Wind kam auf. Fast magisch suchte ich nach einem Abenteuer. Nach Trost. Obwohl schneller Sex am Bahnhofsklo nicht zu meinen Vorlieben zählt. Manchmal jedoch die einzige Möglichkeit so den Trieb auszuleben. So mancher Durchreisende hat sich auf diese Weise abreagiert. Es sind nicht immer „versaute“ Schwule denen wir dort begegnen. Auch „himmlische“ Männer - Priester dieser Stadt - befriedigen hier ihre Lust. Die einzig greifbare Möglichkeit. Trotz Gefahr vor Entdeckung und dem ständigen Kampf mit Gewissen und Moral. Ungewollt gezwungen seine Berufung zu verraten. Doch wer kann permanent auf Nähe und Gefühl verzichten? Sie? Ich? Warum sollte es ein Diener Gottes können müssen? Darf Religion mitleidlos Entsagung fordern. Menschen brauchen körperliche Berührung, Nähe, müssen Intimität ausleben können. Jeder Mensch. Dennoch ist ein gieriger Blick nach einem geilen Penis am Herrenklo ein schwacher Ersatz. Sekundenlust nach Zentimeter. Für wenig Geld sind willige Jungs, sogenannte Stricher, zu allem bereit. Ein langes Ding im Mund, etwas Hartes im Po oder die bewährte Handarbeit, für weniger als hundert Schilling. Eine unbefriedigende Notsituation ohne sexuelle Identität. Noch gut erinnere ich mich an einen Priester, ein Prämonstratenser und Pfarrer am Stadtrand von Innsbruck. Beinahe täglich traf man den kleinwüchsigen und

dicklichen Priester, mit den starken Augenbrillen, auf seinem Rundgang am Bozner Platz. Im stadtbekanntem Pissoir für Schwulenkontakte suchte er nach sexuellen Abenteuern, einem Mann zum Anfassen, zum gemeinsamen Wichsen. Es hielten sich auch hartnäckige Gerüchte, wonach er die Ministranten seiner Pfarrei begrapschte. Es gab und gibt noch mehrere homosexuelle Priester in unserer Diözese, prominente und auch einfache Priester. Es würde ein eigenes Buch füllen, von deren sexuellen Eskapaden zu berichten, die die offizielle Kirche stets leugnet, aber für viele Männer spürbar erlebbar wurden. Auch Priester haben sexuelle Bedürfnisse. Triebe werden durch die Priesterweihe nicht automatisch sublimiert, sondern sind allgegenwärtig und ein erregbarer Dorn im Fleische der Lust. Sexualität kann man nicht heraus schwitzen, nur verdrängen, oder nicht ausleben. Denn Triebe zu sublimieren ist eine Erfindung der Kirche, das Leben schreibt in einer anderen Sprache. Denn die sexuelle Lust bleibt zeitlebens im Mann und fordert nach Erfüllung. Da bin auch ich keine Ausnahme. Aber an jenem Tag suchte ich nach keinem schnellen Abenteuer. Rasch verwarf ich den Gedanken, auf diese Weise meine Lust zu befriedigen.

Grübelnd ging ich am Gehsteig entlang. An der Ecke bettelte ein junger Mann. Offensichtlich angetrunken. Aus leeren Augen sah er mich an. Ein Blick ohne Hoffnung, aber sanftmütig. Ich war berührt. Er stand einfach da. Mit zerschlissenen Jeans und ausgefranstem Hemd. Hatte er nicht kalt? Es wehte ein frischer Wind. Ich blieb wie angewurzelt stehen, fasziniert von seinem treuherzigen Blick. „*Haben Sie bitte ein wenig Geld für mich*“, hörte ich seine sanfte Stimme. Ich hatte kein Geld dabei. „Wenn Sie wollen können Sie mich begleiten. Zuhause gebe ich Ihnen welches“. Ohne zu zögern folgte er mir. „*Wohnen Sie weit weg?*“ „Nein, ganz in der Nähe, nur ein paar Straßen weiter“, antwortete ich. Auf dem Weg zu meiner Wohnung sprachen wir über belanglose Sachen. Eigentlich vermied ich Kontakte zu Fremden, doch dieser junge Mann hatte mein Interesse geweckt. Er war eben ein Mann. Und meine Lust männlich. Ich wollte ... ja, ich gebe es zu, ich hatte einen Hintergedanken. „*Sie wollen mir wirklich helfen*“, hörte ich wieder seine Stimme. „Ja, sicher, warum nicht“, antwortete ich schnell! In meiner Wohnung angekommen setzten wir uns aufs Sofa. Er wartete beharrlich. Ich ergriff das Wort: „Können wir noch ein wenig miteinander reden“, fragte ich zaghaft. Ohne eine Antwort abzuwarten stellte ich ihm viele Fragen, über seine Herkunft, seinem Schicksal auf der Straße und seinem Beweggrund mir zu folgen. Geduldig antwortete er darauf. Er erzählte von seinem Leben im Drogenmilieu, dem Gefängnisaufenthalt, und seinen Eltern. Der Herr Papa war sogar Hofrat. „*Und ich heiße Martin*“, beendete er seine Ausführungen. Er hatte viel zu erzählen. Durfte man einen

Unbekannten so ausquetschen? Beschämt gab ich ihm das versprochene Geld. *„Hier haben Sie 150 Schilling. Genug?“* Zögernd stand er auf, steckte das Geld wortlos in seine Hosentasche und sah mich treuherzig an. *„Kommen Sie mich doch wieder einmal besuchen“*, fügte ich noch rasch hinzu. Dabei drückte ich ihm meine Visitenkarte in die schmutzige Hand. *„Vielen Dank“*, sagte Martin, *„Sie sind ein guter Mensch. Ich kann Sie leiden. Bestimmt komme ich wieder. Ich rufe Sie vorher an“*. Zum Abschied reichten wir uns die Hand. Im Hausgang drehte er sich nochmals um, und mit einem bezaubernden Lächeln rief er mir zu *„Vielen Dank und auf bald“*. *„Auf bald Martin, und passen Sie gut auf sich auf“*. Als ich spätabends im Bett lag und nicht einschlafen konnte, waren meine Gedanken bei dieser Begegnung. Seltsam. Warum hatte ich Vertrauen zu diesem Mann von der Straße. Absurd, wäre da nicht dieses Gefühl. Nicht allein Mitleid. Eher eine Sehnsucht nach seiner Nähe. Sogar nach Berührung. Eine Woche später, an einem verregneten Mittwochnachmittag läutete das Telefon.

„Ja bitte“.

„Hallo hier ist der Martin“, hörte ich eine rauchige Stimme.

„Welcher Martin?“

„Der Martin, dem Sie neulich Geld geschenkt haben“.

„Ach dieser Martin. Und was kann ich für Sie tun?“

„Bitte helfen Sie mir. Ich brauche wieder Geld, aber ich möchte Sie auch Wiedersehen, bitte“.

Ich willigte ein. *„Kommen Sie doch gleich vorbei. Okay?“*

Geld, immer wieder Geld. Es muss wohl so sein. Doch ich war einverstanden. Als Martin im Wohnzimmer neben mir saß, wusste ich nicht so recht, was ich mit ihm anfangen sollte. Einerseits wollte ich seine Nähe, andererseits hatte ich auch ein wenig Angst vor ihm. Seine Augen waren halb geschlossen und er sprach nur sehr mühevoll. Beharrlich wartete er auf Geld. Auch diesmal gab ich ihm 150 Schilling. Ich hatte Mitleid mit ihm und ... ich weiß auch nicht, ich spürte auch wieder dieses Verlangen. Jedenfalls war ich erleichtert, als er tor kelnd wieder meine Wohnung verließ. Nicht ohne ein Lächeln und dem Versprechen wiederzukommen. Es ist nicht zu fassen, er wollte tatsächlich wieder kommen. Eigentlich logisch, denn wer gibt freiwillig eine Geldquelle auf. Oder war es doch mehr. Mal sehen. Einige Wochen später stand er wieder angetrunken vor meiner Wohnungstür. Widerwillig ließ ich ihn eintreten. Er lallte Worte, die ich kaum verstand, und als ich ihn zurechtwies, weinte er haltlos und umarmte mich, gab mir einen Kuss auf die Wange und sagte *„Ich habe niemanden zudem ich sonst kommen kann, keinen, der mich versteht, der mich mag, bitte lassen Sie mich nicht allein“*. Ich war schockiert und zugleich gerührt. Natürlich konnte er

bleiben. „Wir wollen du zueinander sagen, Martin“. Er war sichtlich erleichtert. Wieder gab ich ihm Geld. Mit ruhiger Stimme redete ich ihm ins Gewissen: „Du musst endlich eine Therapie machen, von Drogen und Alkohol loskommen“. *„Drogen nehme ich schon lange keine mehr, aber Tabletten und ich trinke viel Alkohol. Ich bin süchtig“*, antwortete er tränenreich. „Ich will dir helfen, so gut ich kann“, versprach ich ihm. Ich wollte ihn in dieser ausweglosen Situation nicht alleine lassen. Er brauchte mich, und ich seine Nähe. Aber konnte ich ihm helfen? Irgendwie schon! Denn ich bin ein guter Zuhörer, aus meiner Lebenserfahrung einen Rat geben, ihm Vertrauen schenken. Und auch Geld. Aber war das genug? Martin besuchte mich in regelmäßigen Zeitabständen. Sein Zustand stabilisierte sich und in Kürze wollte er eine Entzugstherapie in der Steiermark machen. Aus freiem Willen. Entscheidend für einen Erfolg. Infolgedessen schränkte er seinen Alkoholkonsum drastisch ein. Daher konnte man mit ihm besser sprechen. Dabei erzählte er mir von seiner Kindheit, den Beginn seiner Sucht mit erst 13 Jahren, seinen Alkoholexzessen, seinem Rauschgiftkonsum, von seiner Tabletten sucht, seinen Straftaten und seinem festen Willen zum Entzug. Hoffentlich kann er seinen Vorsatz halten. Als Abschluss küsste er mich auf den Mund. Das war nicht alles. *„Ich habe auch Lust auf Sex“*, meinte Martin. Als wir nackt im Bett lagen bestaunte ich seinen Körper, mit den vielen Tätowierungen: *„Aus Langeweile im „Häfen“ stechen lassen“*. Martin war von schlanker Gestalt, wenig behaart und mit einem kurzen, aber dicken Penis. Wir umarmten und streichelten uns, spürten einander. Leidenschaftslos. Kaum eine sichtliche Regung. Wohl eine Folge seiner Sucht. Allein seine Nähe war ein schönes Gefühl. Obwohl sein Penis erigerte, hatte er keinen Orgasmus. Für mich ein unbefriedigendes Erlebnis. Noch mehrmals wiederholten wir diese Prozedur, ebenfalls erfolglos. Auch seine Absicht auf einen Entzug blieb erfolglos. Ein Wortspiel. Mein Vertrauen und meine Zuneigung wurden gefühlskalt zerstört. Nicht aus Böswilligkeit. Vielmehr meine Hilflosigkeit war eine große Enttäuschung. Allein mit guten Absichten kann man niemand wirksam helfen. Wenig verändern. So verlor ich Martin aus den Augen.

Wenn ich nachts schlaflos im Bett lag quälten mich Angstgefühle. Existenzängste. Manchmal auch Todesahnungen. Weniger Angst vor dem Sterben, mehr vor der Todesursache. Manchmal erfasste mich sogar Todessehnsucht. Eine verbotene Melancholie. Der Verbote einer Depression. Eine positive Zielsetzung ließ mich aber immer wieder hoffen. Die Einsamkeit, eine innere Leere, war an manchen Tagen kaum zu ertragen. Es wurde erwartet, dass ich funktioniere. Immer sollte etwas erfüllt werden. Musste erledigt werden. Auflehnung brachte keine Lösung, höchstens Kummer. Da drängt sich die Frage auf „wozu wurde ich

geboren“? Ist unser Lebensziel nicht Liebe. Welche Rolle spielt die Sexualität? Muss ein homosexuell Liebender auf Glück verzichten? Wieso wird ein gesellschaftliches Tabu durch Gesetze und Moral legal unter Strafe gestellt. Wem dienen Normen? Aus den Medien müssen wir immer wieder fassungslos erfahren, dass Norm zur tödlichen Falle werden kann. So viele Fragen, auf die es keine befriedigende Antwort gibt. Heute wie damals. In meiner damaligen Situation hätte ich aber klare Antworten gebraucht. Denn ich bin kein normgerechter Mensch. Zwar halte ich mich an Regeln, achte die Gesetze, versuche die Gesellschaft nicht unnötig zu provozieren. Dennoch: Ich liebe Männer. Na und. Nie hatte ich ein sexuelles Verlangen nach einer Frau. Allein der Gedanke an einen nackten Mann weckt mein sexuelles Begehren. Mein Ideal, eine Vater-Sohn-Beziehung. Ein Wunschtraum? Entscheidend ist nicht der junge, schlanke Körper oder das attraktivere Aussehen. Eher die Faszination unschuldiger Lust. Die seelische und körperliche Begegnung von Erfahrung und Unreife. Das Erleben spontaner Unbekümmertheit und reiner Lebensfreude. Vorteile, die ich nicht missen möchte. Ein junger Mann sucht nach Aufmerksamkeit, ist unberechenbar in seinen Forderungen, oft maßlos, aber in der Liebe unendlich großmütig. Der offene Blick, die unbeschreibliche Lebensgier, die wandelbare Sexualität. Bei einem älteren Mann findet sich meist ein Zusammenspiel von Erfahrung und Sehnsucht. Daher oft eine Fessel und hemmend in einer sexuellen Beziehung. Der Bogen dieser ungleichartigen Spannung liegt im Ziel. Im Austausch von jugendlichem Liebreiz und reifer Geborgenheit. Ein perfektes Arrangement. Voraussetzung sind echte Gefühle, Vertrauen, Ehrlichkeit und Toleranz. Manche homosexuelle Jugendliche wünschen sich einen älteren Partner. Doch die Vorurteile der Gesellschaft verhindern eine solche Partnerschaft. Zusätzlich erschweren Gesetze und die katholische Moral dieses Wagnis. Ebenso ist die Angst vor Ausgrenzung im Freundeskreis größer, als der Wunsch nach einer erfüllten Beziehung. Ein Kennenlernen beschränkt sich daher sehr oft auf das Ausleben sexueller Fantasien. So führt der einzige Ausweg aus einer selbst gewählten Isolation über Kontaktanzeigen. Doch die sind zweifelhaft. In der Neuzeit erweitert sich die Suche über das Internet. Verbunden mit der ganzen Welt (www - World Wide Web). Noch bedenklicher. Noch mehr Lügen, getürkte Aussagen, gefälschte Fotos, wirtschaftlicher Betrug und emotionaler Missbrauch. Einziger Nutzen - traumatische Neurosen. Auch sonst gibt es genügend Probleme beim Reizwort Homosexualität. Wie argumentiert ein Jugendlicher bei seiner Familie, Freunden und Bekannten, dass er homosexuell empfindet und mit einem älteren Mann zusammenleben will? Der zu erwartende Psychoterror wäre fatal. Daher werden viele Betroffene gezwungen ihre sexuelle Neigung zu verbergen. Dies bedeutet für den Einzelnen große Einsamkeit, seelische Qualen und ständige Suche nach sexuellen

Abenteuern. Und immer wieder Angst. Für Außenstehende schwer nachvollziehbar. Was kann ein schwuler Mann dagegen unternehmen? Entweder enthaltsam leben oder im Dunkel eines Parks seine Lust ausleben. Im Zeitalter von Aids eine riskante Variante. Diese kurze „Spritztour“ ist kein Ersatz für Liebe. Ein Gefühl kann man nicht kaufen. Doch Berührungen sind unentbehrlich. Niemand kann darauf verzichten. Oder doch? Ebenso möchte ich betonen: Ich bin weder ein Päderast, noch pädophil. Wenn ich von meinen sexuellen Erlebnissen mit Jugendlichen erzähle, dann waren dies Begebenheiten mit jungen Männern im geschlechtsreifen und gesetzlich erlaubten Alter (in Österreich mit 16 Jahren). Keinesfalls möchte ich missverstanden werden, denn Knabenliebe ist für mich nicht von Interesse. Ebenso nicht tolerierbar. **Ich liebe Männer.**

Gerne gerät man ins Schwärmen, wenn man an Sex und Körperkult im antiken Olympia denkt. Für die griechischen Epheben, die halbwüchsigen Knaben der Antike, stand bis zum 21. Lebensjahr körperliche Ertüchtigung an erster Stelle. Benötigte man doch für die laufend untereinander ausbrechenden Kriege gestählte Kämpfer. Es war Sitte, auf den Ringplätzen Erosstatuen aufzustellen und mit den Namen verehrter Knaben zu versehen. Ein Dichter im alten Griechenland schwärmte: *„Glücklich, wer mit dem Geliebten im Gymnasium weilt und, nach Hause gekommen, den ganzen Tag mit einem schönen Knaben schläft“*. Trotz gewisser Freizügigkeiten gab es auch einen Sittenkodex. Aus einer Textstelle über die Aufdringlichkeit älterer Herrschaften: *„Ordentliche Jünglinge haben tunlichst zu vermeiden, sich unterhalb der Gürtellinie einzuölen, im Sitzen ihre unbedeckten Geschlechtsteile zu verdecken und beim Aufstehen die Abdrücke des Gesäßes im Sand zu verwischen, um die Begierden nicht unnötig anzuheizen“*. Ein Widerspruch dazu sind die „heißen“ Verse des Flavius Philostratos, im Brief an einen barfüßigen Jüngling: *„Oh Rhythmus der heiß geliebten Füße, oh Küsse auf den Boden gedrückt“*. Es ist uns auch bekannt, dass die „Promis“ unter den antiken Geistern begehrte Liebhaber waren, da nicht wenige Jünglinge hofften, mit ihren Säften auch einen Teil ihres umfassenden Wissens in sich aufzunehmen. In der Komödie „Die Vögel“ lässt Aristophanes einen Vater klagen: *„Das war keine schöne Art, so meinen Sohn zu behandeln, Stilbonides! Du trafst ihn, als er nach einem Bad gerade das Gymnasium verließ, und du küsstest ihn nicht, sagtest kein Wort zu ihm, zogst ihn nicht zu dir, griffst ihm nicht an die Hoden - und das von dir, einem alten Freund der Familie!“* Das Leben der Athleten war hart und wurde nur durch einen Sieg gerecht belohnt. In den Aufzeichnungen des Sestos, dem Trainer eines 13jährigen Knaben, können wir folgendes nachlesen: *„Nach dem Endkampf lag Hyos, noch glühend von den Anstrengungen des Kampfes, auf dem Felllager im gemeinsamen*

Zelt. Wohlig sich räkelnd hatte er sich splitternackt auf den Bauch gelegt, den Kopf auf die Unterarme gebettet. Mit leicht gespreizten Beinen erwartete er nun die entspannende Massage, die die verkrampften Muskeln lösen würde. Sestos griff nach dem Flakon mit Massageöl und ließ sich auf seine Knie zwischen den Beinen des Knaben nieder. Unter seinen forschenden Händen fühlte er jeden wohlgeformten Muskel, jede Sehne dieses perfekt gebauten Körpers“. Worte, die uns Leidenschaft beinahe spüren lässt.

Eine ganz andere Darstellung sexueller Verehrung sind Berichte über Eunuchen. So bedeutet das griechische Wort *Eunuch* nichts anderes als „Betthüter“. Zu den Zeiten der ägyptischen Pharaonen dachte daran freilich noch niemand. Gleichwohl wird Ramses III. (1188–1155 v. Chr.) als der Erfinder der Kastration gehandelt. Im Krieg gegen libysche Stämme im Jahre 1193 v. Chr. setzte er Geldprämien für jeden besiegten Feind aus. Als Beleg sollten die Soldaten den Zahlmeistern die abgeschlagene Hand des Gegners vorlegen. Als die Kämpfer jedoch nicht davor zurückschreckten, die Hände wehrloser Frauen herbeizubringen, kam der Pharaon auf die spitzfindige Idee, fortan auch den abgeschnittenen Liebespfahl als Beweis des Sieges zu fordern. Der unfreiwillig Entmannte war zu einer lebendigen Siegestrophäe geworden, die die Glorie und das Ansehen des Machthabers noch vermehrte. Wie der griechische Komödiendichter Aristophanes berichtet, waren es die Eunuchen, die ihren „heißen Hintern“ hinhalten mussten. Geachtet waren nur jene, die sich beim Geschlechtsakt männlich verhielten, also aktiv waren, hingegen solche, die sich „wie eine Frau hingaben“ nannte man abwertend *Pathici*. Die Lust auf Analverkehr war sehr groß. So begann man Sklaven zu kastrieren, um sie als *Pathici* zu missbrauchen. Der radikale Eingriff bewahrte eine „mädchenhafte“ Zartheit, und verhinderte den Bartwuchs. Auch in Rom war Jugendlichkeit enorm beliebt. Im Jahre 127 n. Chr. erließ Kaiser Hadrian (76–138) ein Gesetz, das die Kastration, sei es durch „Zerdrücken der Hoden“ (*Thlibias facere*) oder durch einen Einschnitt in den Hodensack, ob unfreiwillig oder aus eigenem Willen geschehen, unter Strafe stellte. Um den sexuellen Reiz und die Knabenhaftigkeit so lange wie möglich zu erhalten, wurden Burschen, die als Lustknaben dienen sollten, erst nach der Pubertät kastriert. So wurde beispielsweise vom Hofe Alexanders des Großen berichtet, dass Kastraten, die hohe Ämter innehatten, zugleich seine Bettgenossen waren. Mit dem Perser Bagoas verband ihn etwa ein Liebesverhältnis. Auch waren die Kastraten durchaus auch Intimdiener mit willigen Zungen und Händen bei Frauen sehr begehrt. Dabei ist Entmannung ein weltweit verbreitetes Phänomen. Auch in Asien war sie beliebt. Allerdings standen die Eunuchen in der chinesischen Tradition eine Stufe tiefer als die griechischen *Pathici*. Für die kaiserlichen

„Söhne des Himmels“ waren sie einfach Luft. So besprangen sie ihre Geliebten völlig ungeniert im Beisein des Haremspersonals. Trotz allem hatten diese „Verachteten“ häufig großen Einfluss und oft wurden unliebsame Throninhaber kurzerhand durch eine Prise Gift beseitigt. Der äußerst schmerzhafteste chirurgische Eingriff einer Kastration wurde folgendermaßen beschrieben: *„Der Jüngling wurde dazu in einen Stuhl mit schräger Lehne gesetzt, wobei Unterleib und Schenkel stramm abgebunden werden musste, um zu starkem Blutverlust zu vermeiden. Die Genitalien wurden mit warmem, gepfeffertem Wasser gereinigt, ehe dem Knaben von zwei Helfern die Beine gespreizt und Hoden, Hodensack und Penis mit einer einzigen Bewegung abgetrennt wurden. Anschließend wurde eine Nadel aus Zinn in die Harnröhre eingeführt und die Wunde mit nassem Papier bandagiert. Unter starken Schmerzen musste das Opfer dann drei Stunden auf- und abgehen, um die Blutung zum Stillstand zu bringen. Außerdem bekam der Knabe drei volle Tage lang nichts zu trinken. Wurde nach dieser qualvollen Zeit die Nadel endlich entfernt, war der Moment gekommen, der über Leben und Tod entschied. Konnte der Junge Wasser lassen, war er außer Gefahr, andernfalls war der Harntrakt entzündet - und das bedeutete den sicheren Exitus“*. Allein schon grauenhaft die Ahnung einer so unmenschlichen Qual. Nicht selten bewahrten Eunuchen ihre Männlichkeit in konservierender Flüssigkeit auf, um sie sich nach dem Tode wieder annähen zu lassen. Zudem bewahrten sie sich auch eine hell und klar klingende Stimme, die dennoch kraftvoll wie die eines Mannes tönte. So schreckte die katholische Kirche im 16. und 17. Jahrhundert nicht davor zurück, was schon am Hof von Konstantinopel als schick galt – die Entmannung von Knaben ihrer „engelhaften“, „himmlischen“ Stimme wegen. Im Jahre 1592 sanktionierte Papst Clemens VIII. den Akt „zum Lobe Gottes“, der uns die lange Epoche der „Castrati“ bescherte. Sein letzter Vertreter, Alessandro Moreschi, hatte noch bis zu seinem Tod im Jahre 1922, in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan gesungen. Noch heute existieren in der indischen Gesellschaft schätzungsweise über 150.000 solcher Eunuchen, die im Zwielicht leben müssen, um mit allerlei fragwürdigen Methoden den Erhalt ihrer Kaste zu sichern. Sie ziehen umher, kaufen Kinder verarmter Bauernfamilien ein, nehmen verwahrloste und entlaufene Jungen einfach mit, um sie dann in rituellen Eingriffen zu einem der ihren zu machen. So führen sie auch noch in unserer modernen Zeit ein Leben am Rande der Gesellschaft und vegetieren dahin, zwischen Leid und Depression, heimlich und dennoch einer jahrhundertealten Tradition verhaftet.

Ist es nicht seltsam, wir leben im 21. Jahrhundert und Minderheiten müssen noch immer ihre Sexualität aus gesellschaftlichen Zwängen geheim halten. Wie sollen Menschen einander

respektieren und verstehen lernen, wenn wir vielfältiges Sexualleben nicht akzeptieren. Unzählige Menschen leben in ständiger Furcht vor peinlichen Enthüllungen und sind ihrer Angst ausgeliefert bei Entdeckung benachteiligt zu werden. So verurteilt verbergen sie ihre wirkliche Identität meist in Scheinehen. Ein unwürdiges Leben. Wie können diese Menschen ihre natürliche Veranlagung befriedigen und erfüllt leben, wenn sie ständig auf der Flucht vor sich selbst sein müssen. Es stellt sich immer wieder die Frage, wie kann ein Homosexueller mit diesem „normativen Makel“ leben? So wie wir alle eine Mutter haben, die uns geboren hat, haben auch alle Menschen ein Anrecht auf Liebe und sexuelle Erfüllung. Im Roman von Hermann Hesse „Narziss und Goldmund“ lautet der Epilog: *„Aber wie willst denn du einmal sterben, Narziss, wenn du doch keine Mutter hast? Ohne Mutter kann man nicht lieben. Ohne Mutter kann man nicht sterben. Goldmunds Worte brannten in seinem Herzen wie Feuer“*. Wie sollen Gleichgeschlechtliche ohne ihre Identität l(i)eben, frage ich Sie? Wie anders als durch Erfüllung kann das Feuer der Begierde gelöscht werden. Ist es nicht alltäglich, dass Liebeslust, ein taktloser Begleiter, uns unaufhörlich in Atem hält. Aber ein Leben ohne Liebe führt unweigerlich zu einer seelischen Kastration. Ein Leben ohne Gefühle wäre eine Wüste ohne Oase. Schon immer mussten Männer, die Männer liebten, leidvolle Erfahrungen durch lustlose Zeitgenossen erdulden. Auch berühmte Männer. Viele unvergängliche Werke haben wir Männern zu verdanken, die nur Männer liebten: Leonardo da Vinci (1452–1519) liebte seinen Diener Gian Giacomo. Shakespeare teilte eine Zeit lang sein Herz und sein Bett mit seinem Gönner Henri Earl of Southampton. Der geniale Maler Michelangelo (1475–1564) teilte sein Lager mit seinem Assistenten. Der Dichter Arthur Rimbaud (1854–1891) lebte von 1871–1873 mit Paul Verlaine, ebenfalls Dichter, zusammen. Der britische Romancier Oscar Wilde (1854–1900) vergötterte den um 16 Jahre jüngeren Dichter Lord Alfred Douglas. Der Dichter André Gide (1869–1951) verliebte sich mit 47 Jahren in Marc Allegret, den Sohn seines Trauzeugen. Thomas Mann (1875–1955) gesteht sich seine Homo-Gefühle erst mit 50 Jahren ein. Der begnadete Schauspieler Jean Marais (verstorben 1998), lebte 26 Jahre mit Jean Cocteau (1889–1963) zusammen. Die Reihe ließe sich beliebig lang fortführen. Ein anschaulicher Beweis das große Geister tief empfunden und ihre Männerliebe als normal erkannt haben. Viele von ihnen haben diese Erkenntnis auch öffentlich gelebt. Manche haben erst durch Schmerz ihr wahres Wesen erkannt. Andere wiederum haben ein Leben lang sorgfältig ihre homosexuelle Neigung vor der Gesellschaft verborgen. Wie immer wir Homosexualität betrachten, letztlich ist die Liebe entscheidend. Wen kümmert, wer wen liebt. Oder doch? Eine normative Gesellschaft, die es nicht verwinden kann, dass es außerhalb ihrer Norm auch noch Leben gibt, ist eben zum Scheitern verurteilt. Heteros können es offenbar

nicht fassen das neben ihrer Gefühlswelt auch noch eine andere Ebene, ein gleichwertiges Liebesgefühl existiert. Wer es fassen kann, der greife danach.